

„Hier gibt es Freiheit auch im Studium“

Die Syrer Yousef Hajomar und Ahmad Rasho wollen als KIT-Stipendiaten ihren Abschluss nachholen

Von unserem Redaktionsmitglied
Elvira Weisenburger

Karlsruhe. Wie er sich fühlt – als Stipendiat hier an der Karlsruher Forschungsuniversität? Yousef Hajomar runzelt nachdenklich die Stirn, wägt seine Worte sorgsam ab. „Ich weiß nicht, wie ich mich fühlen soll. Ich bin froh, überhaupt hier studieren zu dürfen. Und dass man hier immer mit aktueller Forschung befasst ist, gefällt mir sehr

„Zuhause könnte ich schon
als Ingenieur arbeiten“

gut“, sagt der 27-jährige Maschinenbau-Student. „Aber bei uns zu Hause in Syrien ist es komisch, in meinem Alter noch Student zu sein. Dort könnte ich jetzt schon als Ingenieur arbeiten – wenn das nicht passiert wäre ...“

Der Krieg in Syrien – das ist passiert. Deshalb ist Yousef Hajomar rund ein Jahr vor dem geplanten Studienabschluss von Aleppo aus nach Deutschland geflohen. Seine Tochter war damals ein Baby. Anfang 2015 war das, noch vor der großen Flüchtlingswelle. Ahmad Rasho kam bereits 2014 nach Deutschland. Auch er ist Syrer und 27 Jahre alt. Auch er sah ein Jahr vor Ende des Studiums keine andere Chance als die Flucht vor Bomben, Giftgas und blutigem Terror. Der angehende Geophysiker gehört wie Hajomar zu jenen neun Flüchtlingen, die diesen Sommer den Zuschlag

für ein Stipendium am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) erhalten haben.

Und die Beiden haben noch eine Gemeinsamkeit entdeckt: „Unsere Professoren hatten in Deutschland studiert – sie haben uns von dem System hier erzählt“, sagt Hajomar. Sein Landsmann Rasho erinnert sich noch genau daran, wie er seinen Uni-Professor in Syrien vor der Flucht um einen Rat bat. „Er hat gesagt: ‚Gehe nach Karlsruhe.‘ Damals sagte mir der Name nichts. Das klang für mich witzig: Karlsruhe.“ Nun sitzen Rasho und Hajomar selbst in Karlsruher Hörsälen und versuchen seit Beginn des Wintersemesters, in dieses andere System einzutauchen. Der auffälligste Unterschied zum Uni-Alltag in Syrien? „Hier in Deutschland muss man sein Studium selbst organisieren, in Syrien war es verschulter“, sagt Hajomar. „Hier gibt es Freiheit



IHN FASZINIERT DIE FORSCHUNG AN DER KARLSRUHER UNI: Yousef Hajomar studiert Maschinenbau. Seine Familie betrieb in Syrien Landwirtschaft, deshalb interessiert er sich auch für die Firma John Deere. Fotos: Fabry

auch an der Universität. Das ist gut, aber es ist am Anfang auch verwirrend.“

Hajomar braucht keinen Übersetzer und keine Englisch-Einstreusel, wenn er solche Sätze formuliert. Er spricht flüssig – verblüffend flüssig und geschliffen für jemanden, der vor eineinhalb Jahren seine ersten Deutschvokabeln lernte. Auch ein paar Brocken Badisch kann der Maschinenbau-Student inzwischen, wie er lächelnd demonstriert: „weisch'd“, „wo warsch?“ und „do geh her“. Aufgeschnappt hat er die Dialekt-Ausdrücke bei einem Praktikum in einem Konstruktionsbüro. „Am Anfang war das unheimlich schwer, wenn alle dort badisch sprachen“, erinnert sich Hajomar.

Wo er liebend gerne sein nächstes Praktikum absolvieren würde, weiß der Syrer auch: beim Landmaschinenhersteller John Deere. Das hängt mit Hajomars Familiengeschichte zusammen: „Wir haben in Syrien einen Bauernhof mit 37 Hektar Land. Wir hatten Mähdrescher und Traktoren.“ Wobei der angehende Ingenieur auch „sehr interessant“ fand, was er in seiner ersten Vorlesungswoche am KIT über Lasertechnik in der Automobilindustrie hörte. Und Geophysiker Rasho hat in den ersten Lektionen in theoretischer Physik beruhigt festgestellt: „Die Inhalte kenne ich.“ Syrische Akademiker, die den

Fachkräftemangel abfedern könnten – von ihnen war zu Beginn der Flüchtlingswelle und in der Euphorie der Willkommenskultur oft die Rede. Viele Deutsche hatten da wohl Menschen wie Hajomar und Rasho vor Augen: gebildet, höflich, lernwillig, leistungsbereit. Offene Ablehnung? Die habe er in Deutschland nur einmal klar erlebt, erzählt Hajomar. Das war nach den Attentaten mit vielen Toten in Frankreich. „Eine alte Frau hat im Zug zu mir gesagt: ‚Du findest das bestimmt gut, was in Paris passiert ist.‘“

Auf dem multikulturell geprägten Karlsruher Uni-Campus machen die beiden Stipendiaten andere Erfahrungen. Sie schwärmen zum Beispiel von den hilfsbereiten Dozenten im Deutsch-

Zitat

„Viele Deutsche fragen: Warum kommen nur die Jungen? Wir Jungen kommen, weil wir den Krieg nicht wollen. Wir wollen keine anderen Menschen töten.“

Ahmad Rasho, syrischer Stipendiat am Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Hintergrund

Studium für Flüchtlinge

Das baden-württembergische Wissenschaftsministerium finanzierte in einer ersten Runde acht Stipendien am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), der Deutsche Akademische Austauschdienst kommt für ein neuntes Stipendium auf. Masterstudenten erhalten 750 Euro monatlich, Bachelorstudenten 650 Euro, je nach Wohnsituation ist zudem eine Mietbeihilfe möglich.

Im Sommer 2016 erhielten Yousef Hajomar, Ahmad Rasho und die anderen Stipendiaten nach einem Auswahlverfahren die Zusage. Danach absolvierten sie am KIT intensive Deutschsprachkurse. Auch Vorbereitungskurse für die naturwissenschaftlichen Fächer können die Stipendiaten – wie alle Studenten – belegen. Das KIT bietet diverse Angebote für Flüchtlinge: Als Gasthörer können sich Zuwanderer fortbilden. Informatiker geben spezielle Programmierkurse für Flüchtlinge; es gibt Schnupperpraktika, Info-Videos in arabischer Sprache – und Studenten mit Migrationshintergrund, die Landsleute als Studienbotschafter beraten. ew

kurs des KIT. Zugleich wissen die Syrer genau, wie sehr die Zuwanderung die deutsche Gesellschaft polarisiert. „Es gibt Flüchtlinge, die Schlimmes machen – und wir haben Angst, dass die Menschen das auf uns übertragen“, sagt Rasho. Ein Vorwurf scheint ihn besonders zu treffen: „Viele Menschen meinen, wir seien nur gekommen, um staatliche Hilfe zu bekommen“, sagt er, „aber wir wollen zeigen, dass wir etwas leisten können.“ Wenn es gut läuft, muss der Geophysiker zwei bis drei Semester an der Karlsruher Uni studieren, bis er seinen Abschluss nachholen kann. Ob er danach in Deutschland bleiben und sich weiter mit Seismologie und Erdbeben-Vorhersagen beschäftigen wird? Ob er in seine Geburtsstadt Damaskus oder nach Al-Gouta, wo er später wohnte, heimkehren wird?

„Unser Land braucht uns für den Aufbau“, sagt Rasho. Und Hajomar erklärt mit Nachdruck: „Ich will auf jeden Fall zurück, wenn Frieden herrscht.“ Seine Großfamilie lebt zerrissen zwischen Syrien, der Türkei und Deutschland. Wie und wann endlich Frieden in Syrien einkehren soll? Da zucken beide KIT-Stipendiaten ratlos mit den Schultern. Die Hoffnung aber will Hajomar keinesfalls aufgeben: „Jeden Morgen, wenn ich aufwache, habe ich immer noch das Gefühl, dass ich zu Hause in Syrien bin.“



DER GEOPHYSIKER AHMAD RASHO bekam schon von seinem syrischen Professor den Rat: „Gehe nach Karlsruhe“. Der Dozent hatte selbst im Badischen studiert.